

Liebe Mitbeter,

*Der Mond ist aufgegangen / Die goldnen Sternlein prangen / Am Himmel hell und klar...*

Wir feiern heute Rosch Chodesch - den Neumond. Dieser Tag markiert den Punkt, an dem die Mondsichel wieder anwächst, bis es schließlich zum Vollmond kommt und der Mond dann wieder kleiner wird, bis er verschwunden ist.

Ich möchte euch ein Geheimnis verraten: Der Mond verändert seine Größe nie! Er ist nie nur halb da oder dann wieder voll oder gar nicht. Er hat immer die gleiche Größe.

Das was sich ändert, ist unsere Perspektive, die wir auf den Mond haben.

Wir Menschen sitzen auf der Erde. Diese dreht sich um sich selber und um die Sonne. Der Mond dreht sich um unseren Planeten. Diese ganzen Bewegungen benötigen Zeit und der Homo Sapiens hat schon vor tausenden von Jahren bemerkt, dass sich die Bewegungsabläufe wiederholen und dazwischen immer gleich viel Zeit vergeht, von seinem Ort aus betrachtet. Auch im Judentum werden die Himmelskörper zur Zeitmessung benutzt. „Wajehi erew, wajehi boker; Jom echad.“ „Und es ward Abend und es ward morgen; ein Tag“ steht ganz am Anfang der Tora. Die Position des Erdlings zur Sonne definiert die Dauer des Tages und die Sicht auf den Mond definiert den jüdischen Monat mit seinen jeweiligen Feiertagen.

Um die Themen Zeit und Ort geht es auch bei unserem Kongress: Um die Zeit in der Zukunft und um den Ort Deutschland.

Auch hier gibt es einerseits feste Größen und andererseits verschiedene mögliche Perspektiven.

Der Titel dieses Zukunftskongresses lautet „Weil ich hier leben will...“. Ich muss euch ehrlich sagen, als ich den Titel las, musste ich erst mal schlucken. Ich mag erstens keine Deutschtümelei und zweitens: bin ich nicht Fremde hier als Jüdin? Zumindest Außenseiterin, kein volles Mitglied der Mehrheitsgesellschaft der Deutschen?

Wenn ich aber ehrlich zu mir bin, muss ich zugeben: Ich will anscheinend hier leben. Ich habe hier meine Familie, meine Freunde, mein Studium. Ich kenne kein Land besser als dieses, keine Sprache beherrsche ich besser als die deutsche. Was ist also mein Problem? Mein Problem ist, dass heute der 9. November ist. Dieses Datum steht für mich für die Zerstörung von 1.400 Synagogen in ganz Deutschland, für die Zertrümmerung von unzähligen jüdischen Geschäften, für die Inhaftierung von 30.000 Juden in Konzentrationslagern, für den endgültigen Abschied der deutschen Zivilgesellschaft und das Ende der deutschen Juden. Meine eigene Großmutter erzählte, wie sie ängstlich und schockiert am 10. November 38 über den komplett mit Scherben übersäten Ku'damm ging. Wie kann ich dieses Land als meine Heimat betrachten?

Aber trotz dieser Absurdität stimmt es: ich will hier leben. Es gibt zwei Möglichkeiten, um dies zu realisieren: entweder man vergisst und verdrängt und versucht seine jüdische Identität abzustreifen. Diesen Weg sind viele besonders der ersten Generation gegangen. Oder man nimmt die kompliziertere Option: Man erinnert sich, man stärkt seine jüdische Identität und man erlaubt sich, diese deutsche Gesellschaft mitzugestalten. Zum öffentlichen Diskurs beizutragen, und zwar nicht als Gast, sondern als Teil dieses Landes.

Das anfangs zitierte Gedicht von Matthias Claudius von 1779 hat eine weniger bekannte dritte Strophe:

*Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen / Und ist doch rund und schön.*

*So sind wohl manche Sachen / Die wir getrost belachen / Weil unsre Augen sie nicht sehn.*

So ist alles eine Frage der Perspektive. Und anders als mit den festen Bahnen der Himmelskörper ist unsere Möglichkeit, die Realität zu betrachten und zu bewerten, mannigfaltig. Es gibt nicht nur eine Art, sich als Jude in Deutschland zu fühlen, sondern tausende. Und jede einzelne Stimme innerhalb des Spektrums ist wichtig. Deshalb fordere ich uns alle hier heute auf: Machen wir uns Gedanken und entwickeln wir Stimmen!

Wir feiern gemeinsam Rosch Chodesch. Chodesch heißt für uns Monat, aber es stammt von der hebräischen Wurzel *chadasch*, neu. Ich denke, es ist Zeit für einen Chidusch, eine Erneuerung unserer Ansichten. Es gab die Generation, die „auf gepackten Koffern saß“. Dann kamen die, die ihre Koffer ein wenig auspackten. Wir, liebe Freunde, sind die Generation, die sich bereits im Möbelhaus die Einbauküche gekauft hat. Wir rechnen fest mit diesem Land in Zukunft. Das sollten wir uns selber eingestehen, aber auch laut kundtun.

Bereichern wir die Zukunft dieses Landes durch unsere Perspektiven. Machen wir diese Gesellschaft zu einer, zu der wir gehören wollen und in der wir uns sicher fühlen. Dann stimmt auch der Satz „Weil ich hier leben will“.